Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 3 (1928)

Heft: 1

Artikel: Die Bohrungen nach Steinkohlen in Zeiningen 1850-1888

Autor: Roth, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Bohrungen nach Steinkohlen in Zeiningen.

1850-1888.

Don Ed. Roth, Zeiningen.

Dorbemerkung.

Was in den folgenden Zeilen über die Steinkohlenbohrversuche in Zeiningen berichtet wird, ist meistenteils mündlicher Ueberlieferung entnommen, weil das spärliche Aktenmaterial nicht genügt hätte, ein ausführliches Bild zu entwerfen: Nebst einigen losen Blättern sind zwei Protokollbücher vorhanden, die sehr unzulänglich geführt sind. Das eine verliert sich in unbedeutende Details und das andere ist ohne Mitteilungen über die letzten zehn Betriebsjahre.

Die Herren Alfred Wunderlin, Posthalters und Gottsried Freiermuth, alt Dizeammann, haben mir in zuvorkommender Weise die Akten zum Studium überlassen. Der zweitgenannte Herr hat mir überdies die meisten Auskünfte gegeben. Herr Leo Cschudi, Schmid, orientierte mich über den techn. Teil.

Ihnen allen meinen besten Dank!

Allgemeines.

Wie schon bemerkt, sehlen in der ersten Protokollen Angaben von Bedeutung wie z. B. die Gründe, die zu den Bohrungen veranlaßten, konstituierende Dersammlung, Organisation, Cage der Bohrlöcher, Bohrjournale, Finanzierungsplan, techn. Einrichtung etc.

Mit ausführlicher Genauigkeit ist dagegen über nebensächliche Dinge berichtet wie Anschaffungen von Brettern, Gel, Pulver, hölzerne Kennel "zum Wasser aus dem Schacht führen zu leiten" oder, nach Protokoll 32: "Auf Beschwerde des Bergmanns, daß ihm das Brot im Bergwerk nicht sicher sei wegen den vielen Mäusen, so wurde beantragt, ein eichenes Kistchen ansertigen zu lassen, für dessen herstellung Schreinermeister Martin Wunderlin Fr. 1.— forderte, welches ihm mit Mehrheit bestimmt wurde!

Dersammlungen, aus Anlaß solch geringfügiger Geschäftchen einberufen, waren nicht selten. Sehr oft waren auch Streitigkeiten wegen Zahlungsmüdigkeit einiger Gesellschaftsmitglieder und Cohndifferenzen mit dem Bergmann Gegenstand der Beratungen. Die Protokolle berichten sogar von Betreibungen, die gegen säumige Zahler angehoben wurden: Die alte "Steinkohlenbohrgesellschaft" hatte den Charakter einer Aktiengesellschaft. Es bestanden ganze, halbe, Diertels- und Achtelsaktien. Das Aktienkapital war nicht zum Doraus fixiert, wie es sonst üblich ist. Es wurden einfach nach Derhältnis des Aktienwertes Einlagen erhoben, die je nach Gutfinden und nach vorausgegangenem Beschluß verändert werden konnten, je nach dem Stand der Kasse. Gesellschaftstatuten bestanden ebenfalls und wurden strenge gehandhabt. Das beweisen die erwähnten Betreibungen und die Tatsache, daß mandes Stück Cand und manches Häuptlein Dieh den finanziellen Derpflichtungen geopfert werden mußte. Anfänglich betrugen die Einlagen für ganze Aktien 5 Franken, stiegen aber später bei Erweiterung des Betriebes auf 100 Franken.

Allein, mit der Bezahlung der periodischen Einlagen hatte ein Gesellschaftsmitglied seinen Derpflichtungen noch nicht Genüge getan. Weil die Finanzen nicht ausgereicht hätten, außer dem Bergmann noch andere Arbeitskräfte zu belöhnen, einigte man sich auf Regiebetrieb.

Die Arbeiten wurden schichtweise und in Kehrordnung unter die Mitglieder verteilt. Pro Woche machte es auf einen Mann 2 Tage aus, in den strengen Heu- und Erntezeiten nur einen Tag. Für nicht geleistete Arbeit mußte eine Tagesbuße von 2 Franken entrichtet werden. Freiwillige Arbeit wurde mit Franken 1.50 vergütet. Es hatte einer also Gelegenheit, seine Einlagen abzuverdienen.

Im Mittelpunkt des Betriebes stand der Bergmann, meist aus dem Badischen berusen. Ihm wurden die schweren Arbeiten, bezw. deren Ceitung übertragen: Sprengungen, Auskleidungen von Stollen und Schacht, der Kampf mit dem Grundwasser, Gerüstbauten etc.

Bohrmeister war gewöhnlich ein Einheimischer und trat erst in Funktion, wenn das Bohrloch getrieben wurde. Seine Arbeit war jedenfalls geistig nicht gerade anregend, hatte er doch, jener alten Bohrmethode gemäß, das Bohrgestäng hin und her zu drehen und im Zweitakt das monotone "Auf — ab" zu kommandieren. Meistens übernahm diese Funktion ein Mitglied der Bohrgesellschaft.

Zum Schlagen des Bohrloches wurden Meisselbohrer verwendet. (Das einzige, noch überlebende Exemplar findet sich in der Rumpelkam-

mer der Zeininger Schmiede aufbewahrt.) Nach dreijähriger Tätigkeit entschloß man sich, einen Kronbohrer anzuschaffen, zwecks Berstellung geologisch leicht prüfbarer Bohrzapfen. Die Handhabung des Bohrers war beschwerlich. Das "Bohrgeschirr" hing an zusammengeschraubten Eisenstangen von ca. 6 Meter Länge. Dieses "Gestänge" wurde durch hebelwirkung (Bebelarm war eine dicke Holzstange, genannt "Schwengel") taktmäßig gehoben und fallen gelassen. Diese Arbeit wurde "Schwengeln" genannt. Wenn genügend Erde zermalmt war, mußte Stange um Stange demontiert werden, um mit dem fog. "Cöffel" in Derbindung zu treten. (Blechzylinder von ca. 3 Meter Länge). Der "Cöffel" hatte den Durchmesser des Bohrlochs. (11 cm). Die untere Seite war verschließbar durch einen nur nach innen beweglichen Deckel. Das Cöffeln hatte den Zweck, die zermalmte Erde heraufzuschaffen: Durch öfteres Fallenlassen füllte sich der Cöffel mit Schutt, um dann, nach stückweiser Demontierung des Gestängs gehoben, geleert und ev. noch ausgekratt zu werden.

Es ist nun klar, daß infolge der steten Zunahme der Bohrlochtiese die Bohrarbeit immer beschwerlicher wurde. Immerhin war durch einen Umstand dafür gesorgt, daß die Bohrlöcher nicht zu tief und die Körperkräfte der Zeiniger Bergknappen nicht über Gebühr am Schwengel beansprucht werden konnten.

Da nämlich die ganze Bergmannschaft aus Bauern bestand, mußte im Heuet, in der Ernte und im Herbst, wenn Wiese und Acker der Bestellung harrten, der eherne Con im Gestein oft verstummen, auf Monate, ja Jahresdauer hinaus.

Während dieser unfreiwilligen Ruhepausen nun gab es im Bohrloch mangels Ausrohrung unerwünschten Nachfall, dessen Herausbesörderung bei erneuter Arbeitsaufnahme jeweilen doppelte Arbeit bedeutete. Auf diese Weise konnte der Fortschritt im Unternehmen nicht stark blühen. Ferner ist nicht außer acht zu lassen, daß, mit Ausnahme einer kurzen Zeit, stets der bereits erwähnte mühsame Handbetrieb herrschte, der heute bei derartigen Unternehmungen undenkbar wäre.

Was wunder, wenn sich dadurch die Bohrversuche über die beträchtliche Zeitspanne von 38 Jahren erstreckten (1850—1888), um dann, dank eines glücklichen oder unglücklichen Zufalls — je nachdem! — ohne den erhofften Erfolg im Sande zu verlausen. Doch, davon noch später!

Ein ganz bedenkliches Schneckentempo muß besonders am Anfang eingeschlagen worden sein, bis sich die Ceute in den sonst ungewohnten Betrieb eingelebt hatten. Wenigstens erhebt der Bergmann und zugleich Ceiter des "Bergwerks" an einigen Stellen des Protokolls Klage wegen verspätetem Eintressen der Ceute. Einen Arbeiter sindet er sogar zu schwach. Ein anderer wird angezeigt, weil er "Abgang" (Aushub) zurückgelassen. Dann muß der Bergmann wieder "Sprengpulver mit Zubehör" reklamieren. Der Präsident hinwiederum jammert über laxe Entrichtung der Einlagen, "daß er kaum das Pulver anschafsen könne." Selbst auf den Mann, der die Seele des Betriebes bedeutete, war nicht immer Derlaß; wurde doch ein Bergmann Simon entlassen, "weil er die vertraglich eingegangene Nachtarbeit nicht verrichtete."

Diese Hinweise mögen genügen, um darzutun, daß, besonders zu Ansang, in der Betriebsorganisation die starke Hand sehlte. Einige Besserung trat ein, als im Jahre 1863 das zweite Bohrloch geschlagen wurde. Erst im Jahre 1880, als sich die alte "Steinkohlenbohrgesellschaft" auslöste und auf ihren Trümmern sich eine neue constituierte, kam System und Schwung in die Sache. Die neu erstandene Gesellschaft wandte dem kleinen Sonnenberg, der dis anher das Zentrum des Interesses war, den Rücken und forschte dis 1888, also acht Jahre, im "Tschoppert" nach Kohlen, jedoch ebenfalls ersolglos.

Bei Beachtung des äußeren Derlaufs lassen sich demnach im ganzen Zeitraum zwei deutlich von einander abstechende Perioden unterscheiden, über die wir nun auch gesondert berichtet werden, eine langsame und eine schnelle.

1. Periode: 1850—1880. Die zwei Bohrungen am kl. Sonnenberg. A. Warum wurde gebohrt?

In der "Uebersicht der Steinkohlenbohrversuche" im Aargau von Prof. Mühlberg ist vermerkt, daß im Jahre 1849 in Zuzgen bereits eine Steinkohlenbohrgesellschaft bestand, mit einem Johann Hally, Geometer von Säckingen an der Spike. Diese Gesellschaft zählte 11 Mann; sie bohrte erwiesenermaßen "in dem Hügelland westlich von Hellikon, Zuzgen und Zeiningen" (!) Dieser Hinweis sagt genug über die Deranlassung zur Gründung einer Bohrgesellschaft in Zeiningen: Um jenen unternehmungslustigen Zuzgern die Möglichkeit, berühmt und vor allem reich zu werden, streitig zu machen, gingen die Zeininger selber ans Werk; zumal es galt, ihre heimatliche Oberhoheit zu wahren. Daß der Anstoß von außen hergekommen sein muß, verrät auch ein Passus im Konzessionsgesuch an die h. Regierung: "Da nun seit einiger Zeit in unserer Nach arschaft. der Gedanke rege geworden ist, nach Steinkohlen zu graben usw.". Daß unter der Nach barschaft, denn

im weiten Umkreis bestand damals keine andere Bohrgesellschaft. Aus diesem Zusammenhang darf füglich geschlossen werden, wo vorher die Zuzger ihr Glück versuchten, nämlich am Südfuß des kleinen Sonnenberges, im Tälchen, das sich in südwestlicher Richtung von Dorf Zeiningen gegen die Maispracher "Egg" hinaufzieht und im Dolksmund "Bachtalen" genannt wird. Das Tälchen ist dort sehr eng und bewaldet. Mit seiner dustern Stimmung und seinem tiefen Schweigen vermag es echt romantische Gefühle zu wecken. Und wir wagen anzunehmen, daß eher dieses Moment maßgebend war, den Bohrer hier aufs Gestein zu setzen, als geologische Erwägungen. Die Talsohle ist sehr schmal, daß gerade ein Holzfuhrweg angelegt werden konnte. Dem Weg entlang plätschert schüchtern das Bächlein, das dem Tälchen den Namen gegeben hat. Wenn wir uns talaufwärts orientieren, liegen die beiden Bohrstellen rechts. Die erste liegt hinten, wo der Weg aufhört, fahrbar zu sein und ein kleines Brücklein über das Wässerchen führt; die zweite etwa 100 Meter dorfwärts und etwa 30 Meter von der Stelle entfernt, wo der Bachtalenweg in den zum großen Sonnenberg führenden Weg einmündet.

Ueber beide Stätten einstiger Emsigkeit und enttäuschter hoffnung jedoch sind die Spuren der Dergangenheit gezeichnet, daß auch der aufmerksame Wanderer ihrer kaum mehr achtet.

B. Erste Bohrung.

Zuerst wollte man dem vermeintlichen Kohlenschat mittels eines wagrecht in die Bergbasis getriebenen Stollens auf den Ceib rücken. Nach zweijähriger, erfolgloser Grüblerei glaubte man, durch eine rein gefühlsmäßige Aenderung der Grabrichtung einem Erfolg näher zu kommen.

Am besten schildert dieses planlose Suchen und Tasten ein entsprechender Ausschnitt aus Protokoll 39, den wir hier seiner naiven Fasung wegen wörtlich solgen lassen:

"Der President treit der Dersammlung vor das sich einige Mitglieder bewogen finden, gegen das Dorwärtsgraben, man könne noch weit in den Berg hinein, man bekomme doch nichts, man würde Anstalt treffen, und ein Schacht nitsich zu machen, nach einigem hin und her reden wurde von einer Seite beantragt auf Morgen früh nochmals in die Grube (!) zu gehen um die Sache zu beaugenscheinigen, was dann geschehen ist. Da wurde nun an Ort und Stelle gesprochen, ob man wolle vorwärts graben wie es angeschlagen ist, oder ob man mehr Rechts anhalten solle oder ob man nitsich sollte, da erklärt sich

die Dersammlung auf eine unbestimmte Zeit nach vorwärts, etwas mehr rechts zu Graben." (!)

Sonderbare Geologen das, fürwahr!

Die Gesellschaft muß aber bald darauf das Dertrauen in ihre eigenen Entschlüsse verloren haben, denn schon ein Dierteljahr später wurde nach einer deutschen Grube (Offenburg) ein Augenschein angeregt, zwecks Konstatierung der Schichtenfolge. Es wurden zwei Mann abgeschickt. Zum Dergleich mit der Zeininger Formation brachten die beiden Stein- und Kohlenproben! mit. Der Untersuch muß aber keineswegs befriedigt haben, denn in der gleichen Dersammlung, in der die Delegierten über die Derhältnisse in Offenburg referierten, wurde beschlossen, den herrn Obersteiger aus besagtem Bergwerk kommen zu lassen. Der Betrieb ruhte unterdessen. Aber der herr Obersteiger kam nicht, sondern er wünschte brieflich Auskunft zu geben, anhand einer Schichtenprobe. Diese wurde abgeschickt. Der Bericht muß nicht ungünstig gelautet haben, denn es wurde wieder weiter gearbeitet. Ein Jahr später, im August 1853, wurde von einem Obersteiger Studer aus Markhof in Baden die Zeininger Bergwerkangelegenheit ebenfalls "aufs beste befunden."

Kein Wunder, wenn solche Botschaften dem Unternehmen jeweils wieder neuen Impuls gaben: Man sprach dann etwa davon, die Gesellschaft "durch Aktionäre oder Anteilnehmer zu verstärken und zu erleichtern." Man muß sich im August 1857 schon ziemlich auf der Böhe gefunden haben, als man den Stollen fahrbar machen wollte und zu diesem Zweck nach dem untern Hauenstein, der damals gerade durchbohrt wurde, zwei Mann abordnete zwecks Ankauf zweier "Kahren" zur Schuttabfuhr. Das Geld reichte aber nur zu einem "Kahren". Bur gleichen Zeit wurde wieder aus dem Gefühl heraus und nach vorausgegangenem Beschluß mit der Erstellung eines Schachtes begonnen. Aud seine geologischen Geheimnisse mußten sich zu einem Dergleich mit fremder Bodenbeschaffenheit bequemen: Eine dritte und lette Abordnung gleichen Zeit wurde wieder lediglich aus dem Gefühl heraus und nach vorausgegangenem Beschluß mit der Erstellung eines Schachtes begonnen. Auch seine geologischen Geheimnisse mußten sich zu einem Dergleich mit fremder Bodenbeschaffenheit bequemen: Eine dritte und lette Abordnung besuchte zu diesem Zwecke die Gruben von "Erigur" (Héricourt). Ueber das Resultat dieser Fahrt berichtet das Protokoll nichts. Item, der Schacht wurde tiefer und tiefer, bis man wegen schlechter Luft im Jahre 1862 endgültig gezwungen war, an dieser Stelle die Arbeit aufzugeben. Mit hilfe einer Getreidereinigungsmaschine (Rönnle) probierte man, zu ventilieren. Aber vergebens. Es wird behauptet, der sonderbare Dentilator ruhe heute noch "im finstern Schoß der Erden" und träume der Auferstehung entgegen, wie weiland Kaiser Barbarossa im Kyfshäuser.

C. 3meite Bohrung.

Nach 15 Monaten Ruhezeit wurde am 14. Juni 1863 im gleichen Tälchen, mehr dorfwärts, mit der zweiten Bohrung begonnen. Die Stelle ist auf den geologischen Karten mit "Steinkohlenhütte" bezeichnet.

Man stellte es hier vernünftiger an und trieb gleich einen Schacht von 5 mal 6 Schuh. Die technische Einrichtung ersuhr eine bedeutende Erweiterung. Caut Beschluß vom 25. Juni 1865 wurden solgende Anschaffungen sestgesett:

- 1. Komplette Saugpumpe mit 4 HP Dampfkraft.
- 2. Eine Schutthebevorrichtung (Kran) in Derbindung mit der Dampsmaschine.
- 3. 1 Suftpumpe.
- 4. Eine hütte, "damit das ganze Dampfwerk bequem eingeschlofsen werden kann."

Begreiflicherweise stiegen dadurch die finanziellen Ceistungen der "Aktionäre". Der Doranschlag der genannten Neuanschaffungen belief sich auf 1400 Franken. Außerdem zehrten nebst den laufenden Ausgaben die akkordweise vergebenen Arbeiten viel Geld auf. Wurden doch pro Schuh Schachtaushub bis 20 Franken bezahlt. Mehr als einmal drohte in dieser Epoche größter finanzieller Anspannung die Gesellschaft aus den Jugen zu gehen. Die moralische Lockerung ergriff besonders die Mitglieder im obern Fricktal. Dizegerichtspräsident Jakob Weber von Caufenburg wurde vor die Schranken zitiert, weil er sich weigerte, eine rückständige Summe von 337.25 Franken zu bezahlen. Er war übrigens der einzige Besitzer einer ganzen Aktie und hatte deswegen auch die größten Derpflichtungen. Als es dem Herrn hierauf gelang, schadlos den Austritt zu nehmen, wurden alle übrigen halben, Diertelund Achtelaktien um den halben Wert erhöht und damit zugleich die Derpflichtung zu vermehrter Beitragsleistung. Ein Karl Weber, Fertigungsaktuar von Oberhofen, der ebenfalls am guten Gelingen der Sache zu zweifeln begann, wurde der Saumseligkeit als Kassier bezichtigt. Er kümmerte sich nicht mehr um die Rechnungsführung und zahlte selber auch nichts mehr ein. Eines schönen Tages geriet die Gesellschaft in Betreibung! Aur durch beschleunigte Nachzahlungen der übrigen Mitglieder und durch Aufnahme eines Anleihens von 400 Franken bei einer Frau Waldmeier in Möhlin konnte das Gleichgewicht wieder hergestellt werden. Diese Finanzkrise hatte auch eine Neubestellung des Dorstandes zur Folge. Zu dieser mehr innern Wirrnis gesellte sich noch eine äußere: Die Wasserpumpe streikte. Der Lieserant, Herr Hößly in Lörrach, schickte einen Monteur zur Reparatur, "der sich nicht einmal in den Schacht hinuntergetraute." Drei Tage mußte das eindringende Wasser von Hand ausgeschöpft werden, um die Untersuchung zu ermöglichen. Ein Erfolg blieb aus. Auch eine Ersatpumpe spukte. Die Folge war, daß man Herrn Hößly einklagte wegen Nichterfüllung seiner vertraglichen Garantie für gutes Funktionieren. Ueber den Ausgang dieses Zweikamps schweigt das Protokoll. Sicher ist jedoch, daß nach diesem Gerichtsfall doch gepumpt wurde und zwar mit einer "einsach wirkenden" Pumpe. Aber kaum vier Monate dauerte diese Herrlichkeit, so ließ sich der Präsident folgendermaßen vernehmen:

"... indem wir sehr viele Auslagen mit dem Wasserführen zu schaffen haben mit Holz und Kohlen, so halten die Mitglieder von Zeiningen für zweckmäßiger eine Bohrhütte zu bauen oder Bohrturm, damit dem Wasserpumpen ein Ende verschafft wird."

Demnach wurde der bis Februar 1869 155 Schuh tief gewordene Schacht aufgegeben und ein Bohrloch von ca. 11 cm Cichtweite getrieben.

Die Schichten, die der Bohrer auf seiner Tiefenwanderung durchquerte, sind: Brauner Jura, Schwarzer Jura (Lias) und Keuper. Im Lias ist man auf eine ca. 6 Meter mächtige Schicht Posidonienschiefer gestoßen. Ein Beinrich Ott, Bergingenieur von Phillipshalle, der inzwischen auf das Zeininger Unternehmen aufmerksam geworden war, besprach in einem Dortrag zu Rheinseden am 2. Februar 1879 die Ausbeutung und technische Derwertung dieses Liasschiefers in folgendem Sinn: "Es zeigte sich, daß die in Zeiningen erbohrten Posidonienschiefer sehr bitumen- und ölhältig sind, sogar reicher an beiden Stoffen, als die in Reutlingen (Württemberg) in neuester Zeit mit großem Erfolg ausgebeuteten Schiefer der gleichen Formation. Fünf bis sechs Doppelzentner dieses Liasschiefers, analysiert durch herrn Direktor Dorn in Reutlingen, ersetzen bei ununterbrochener Feuerung 1 Doppelzentner Kohle, und da die Gewinnung eines Doppelzentners nicht über 16 Cts. zu stehen kommt, so reduziert sich der Aufwand für Brennmaterial, welches für Steinkohlen im Durchschnitt zu 2 Fr. 60 Cts. angenommen werden kann, auf 96 bis 100 Cts. per Doppelzentner, d. h. die Brennkraft eines Doppelzentners Steinkohle bei Derwendung dieses Schiefers käme auf ca. 100 Cts. zu stehen. Nehmen wir an, daß auf dem Konzessionsgebiet (Gemeindebann und im Umkreis 2 Kilometer darüber hinaus) der Liasschiefer eine Fläche von 500 Morgen (180 Hektaren) einnimmt, so befindet sich in dieser Masse ein Aequivalent von 35 Millionen Doppelzentner Steinkohlen." (Spez. Gew. des Schiefers 2,4).

Nach Direktor Dorn in Reutlingen würde der Schieferausbeute sofort die Schieferölfabrikation folgen. Daneben entstünden eine Menge Neben produkte wie Benzin-, Campen-, Schmier- und Gasöl. Ueber die Konkurrenzfähigkeit des Liasschieferöls mit der Elektrizität zu Beleuchtungszwecken soll sich Dir. Dorn folgendermaßen ausgedrückt haben:

"In großen Städten ist's wohl möglich, daß vielleicht (!) in den nächsten Dezennien das elektrische Licht eine Rolle spielen wird bei Straßenbeleuchtungen und bei Beleuchtung öffentlicher Räume. Zur Erhellung der Wohnung an langen Winterabenden dürfte aber sicherlich . . . das Petroleum und das Liasschieferöl wegen der Billigkeit, der stillen, genügend hellen Flamme, wegen des leichten und einsachen Transportes dem Unbemittelten und von den Städten entsernt wohnenden der bevorzugte Stoff für ewige! Zeiten bleiben!"

Das war viel gesagt! Das nennt man hoffnungen wecken! Wie stünde ein Schieferölwerk heute, angesichts des riesigen Fortschrittes der Elektrizität in der Pprotechnik? Immerhin — man hatte doch einen Lückenbüßer bereit bei einer versehlten Spekulation nach Steinkohlen!

Nebst diesem ersten, aussichtsreichen und unvermutet erforschien Schatz barg der Lias noch eine andere Ueberraschung in seinem Schoße. Im Jahre 1875 erbohrte man "in der Tiese von 590 Fuß ein ca. vier Fuß dickes Lager von dunklem, bituminösen Mergel, in welchem sich ein bedeutend mächtigeres Kohlenband fand, als je früher." (Prof. Mühlberg). "Auf diesen Fund hin wurde an die Regierung berichtet und man kam im Auftrage der Behörde nach Zeinigen. Die Behörden glaubten, das ganze vier Fuß dicke Lager als Steinkohle ansehen zu dürsen; allein es war aus dem Guantum der geförderten Kohle und ihrem Derhältnis zur Weite des Bohrloches (ca. 3 Zoll) mit Sicherheit zu entnehmen, daß das Kohlenband bloß ein oder zwei Zoll dick gewesen sein kann." (Prof. Mühlberg).

Aus gewissen Indizien schloß Prof. Mühlberg, "daß der Bohrer in dem Insektenmergel stecke, worin auch sonst im Kargau einzelne, dünne Kohlenbänder gefunden werden;" er sagte voraus, "daß der Bohrer sehr bald in die grünen, roten und sonst bunt gefärbten Mergel der Keuperformation übergehen werde." Dann berichtet Prof. Mühlberg weiter: "In der Tat, wenige Tage nachher erhielt ich mehrere prächtige Bohrzapfen von grünen Keupermergeln. Die Diagnose war also vollkommen

bestätigt! Seither hat man eine Derlängerung der Schürsbewilligung ausgewirkt; denn trot allem Abraten hatte das Ciaskohlen band (welches die Zeininger irrtümlich in die Steinkohlensormation versetten!) die Hoffnung wieder neu belebt. Als aber im Jahre 1877 während des Weiterbohrens immer nur Mergel und Sandstein gefördert wurden, wollte man die Arbeit ganz aufgeben. Da, im letten Moment, zeigte sich ein neuer Hoffnungsstrahl! Man traf bei ca. 673 Fuß Tiese auf Schweselkiesknollen. Diese waren mit kohligen Partien gemischt und offenbar in dunklen Mergeln eingebettet. Noch ein Fuß! weiter und es kam — wie die Bohrenden berichten, die eigentliche, pure Steinkohle zum Dorschein, bis jett ein vier Fuß dickes Cager. Ich habe die Kohlenzapsen gesehen. Es ist eine schweselkieshaltige Pechkohle, in jeder Beziehung sehr ähnlich gewissen Darietäten der Steinkohle des Saarbeckens." (Dezember 1877).

Prof. Mühlberg muß aber diesem nach geologischer Doraussicht absolut unmöglichen Steinkohlenfund nicht getraut haben, denn auf sein Ansuchen hin wurden, "um sowohl im Interesse der Bohrgesellschaft in Zeinigen, als in demjenigen einer allfälligen Ausbeutungsgesellschaft und des Staates, welcher die Konzesion zu erteilen hat, die Tatsachen unzweiselhaft sestzustellen, zwei befähigte, unparteissche Persönlichkeiten zur Controllierung des weitern Bohrgeschäftes nach Zeinigen abgeordnet."

Die beiden Sachverständigen blieben 2 Tage zur Beobachtung. Sie waren in der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember Zeugen folgenden Dorfalls, über den ebenfalls Prof. Mühlberg berichtet:

"Angeblich war ein fünf Zoll langer Kohlenzapfen erbohrt. Als jedoch der Kronbohrer mit den Fangzangen zur Hebung eingelassen wurde, kam derselbe wieder leer zum Dorschein. In der Annahme, daß der Bohrzapfen zertrümmert sei, ließ man jetzt den Bohrlöffel hinunter. Dieser stand jedoch zuerst auf dem Zapfen auf. Er wurde nun etwas gehoben unter der Cast des ganzen Gestängs, also mit großer Wucht, sallen gelassen und dann ausgezogen. Hierbei zeigte sich, daß zu unterst am Bohrlöffel ein kurzer Zapfen von rotem Mergel eingeklemmt war."

Mit der Erscheinung des roten Mergels zu unterst im Cöffel war bewiesen, daß die Keuperkohlenschicht durchstoßen war.

Prof. Mühlberg, der aus rein wissenschaftlichen Gründen die Zeininger Bohrungen immer im Auge behielt, jedoch stets ein Dorhandensein von Steinkohlen verneinte, hatte richtig prophezeit. Dafür war er ein zu guter Kenner der Geologie von Zeinigen. Daher durste er mit voller Ueberzeugung zum Schluß seiner Berichte an die h. Regierung resumieren:

"Es ist ganz unzweiselhaft, daß man es in Zeiningen nicht mit der eigentlichen Steinkohlenformation, sondern mit dem Keuper zu tun hat. Und für diesen hat man die Einlagerung von dünnen Kohlenschichten nie bestritten; die eigentliche Steinkohlenformation, wenn sie dort überhaupt vorkommt, würde noch 2000 Fuß tieser liegen und von der Talsohle Zeinigen aus sogar mit einem neuen Bohrloch rascher erbohrt sein, als durch Fortsetung der Bohrung an der jetzigen Bohrstelle."

Es bleibt somit noch die Frage zu beantworten: "Wieso kam denn die von Prof. Mühlberg als hochwertig bezeichnete, der Saarkohle ähnliche Schwester zum Dorschein? Antwort: "Sie wurde ganz einfach ins Bohrloch hinuntergeworfen!" Und es war regelrechte Sahrkohle, von der Saline Apburg bezogen. Zwei Mitglieder der Steinkohlengesellschaft vollführten den Streich. Das ist heute offenes Geheimnis. Ihre Namen sind bekannt. Allein die Pietät vor dem Tode verbietet es, sie an dieser Stelle zu nennen.

Der Trick war raffiniert ausgeheckt: Just in dem Augenblick wurden die bereits präparierten Bohrzapfen ins Bohrloch gelassen, als das schwarze Keuperkohlenflöt erschien. Der Grund zu diesem Seldwylerstreich könnte gut spekulativer Natur gewesen sein, dürste aber auch als Reaktion einer verzweiselten Hoffnungslosigkeit gedeutet werden. Sei dem wie ihm wolle, der "Erfolg" wurde gebührend geseiert! Böllerschüsse krachten von Hang zu Hang. Die Arbeit ruhte. Bachus wurde in vollen Zügen gehuldigt. Auf Leiterwagen fuhren die herren Aktionäre von Zeinigen ihren auswärtigen Kollegen nach, bis Oberhosen hinauf, ihnen die freudige Botschaft zu bringen!

Mit dieser heiteren Episode fanden die Bohrungen am kleinen Sonnenberg ihren Abschluß.

D. Dritte Bohrung.

Man hätte nun füglich annehmen dürfen, daß nach diesem "wunderbaren Dolltreffer" die Begründer des Unternehmens ohne Ausschub sich an eine Ausbeutung heranmachen würden. Aber nichts von alledem! Man gab vor, die Mittel seien erschöpft zur Inbetriebsetung einer Exploitation! Außerdem war es "nach der Ansicht der zu Rate gezogenen Fachmänner für das technisch richtige Dorgehen der Gesellschaft absolut notwendig, noch zwei weitere Bohrversuch ein verschiedenen Richtungen von der setzigen Bohrestelle vorzunehmen, um die Ausdehnung des Kohlenlagers, sowie dessen Streichen und Einfallen sest-zustellen." Diese Aufgabe sei jedoch "für die bestehende conzessionierte Gesellschaft zu groß."

Ju den zu Rate gezogenen Fachmännern gehörte vor allem der bereits erwähnte Berg-Ingenieur Ott. Dieser insbesondere blies mit vollen Backen ins Feuer, damit es nicht erlosch! Einige Zitate aus seinem Dortrag vom 2. Februar 1879 gehalten in Rheinfelden vor einer großen Zahl Interessenten, vermögen am besten sein auffallendes Interesse zu beleuchten:

- ... "Sie werden auf Gesteine stoßen, die, zu Tag gebracht, auf die Entwicklung einer großartigen Industrie einflußreich sein können."
- ... "neue Erwerbsquellen, Dermehrung des Nationalwohlstandes, Erhöhung der Geistesbildung, ökonomische Unabhängigkeit werden ins Leben gerufen."
- . . . "Die Wahrscheinlichkeit des Erfolges ist größer als die des Miklingens" . . .
- ... Die Einwände der Fachgeologen, die Kohlen seien nicht abbauwürdig, der Schiefer habe den Gelgehalt nicht, wie der in Reutlingen auftretende, sollen Sie nicht abschrecken."...

"Schon viele hppothesen der älteren Wissenschaft wurden widerlegt, so diejenige über die Entstehung und das Dorkommen des Steinsalzes."

"Ebenso werden auch zukünftig Kohlenbildungen in solchen Ablagerungsräumen der verschiedenen Erdbildungsperioden, die man bisher ganz kohlenleer hielt, gefunden werden, besonders in der Keupersormation.

"Es schwankt der Begriff der Bauwürdigkeit. Es sind wegen schlechter Beschaffenheit zuweilen Kohlenstöße von mehreren Metern Mächtigkeit früher nicht abgebaut worden, während Flöße von oft nur 20 cm Dicke als bauwürdig galten."

"Wir hätten also außerhalb des Sonnenbergs immer noch ein Abbaufeld von mehreren tausend Morgen," usw.

Das waren süße Melodien und mußten ihre Wirkung haben! Das Ergebnis des Ott'schen Referates war die Bildung eines sog. Initiativ-Komitees, am obengenannten Tag gewählt und mit unbedingter Doslmacht ausgestattet. Es hatte die Aufgabe übernommen "unter genauer und reeller Darlegung der Derhältnisse auf dem Wege der Subskription diejenigen Fonds zusammen zu bringen, welche notwendig waren, um noch zwei weitere Bohrlöcher zu schlagen."

Diesem Initiativ-Komitee gehörten nach einigen Mutationen an die Herren:

Ed. Speiser, Ablerwirt, Zeinigen,

- F. J. Waldmeier, Major, Mumpf,
- C. Balmer, Candrat, Causen, B'land,
- E. Wieland, Arzt, Rheinfelden,
- Ad. Welti, Beg.-Richter, Stein,
- J. M. Guthauser, Zeinigen,
- J. Wunderlin, Posthalter, Zeinigen.

Nach langwierigen Derhandlungen kam endlich eine Einigung zustande. Es wurde nämlich grundsätlich sestgesett, daß die neuen Mitglieder der erweiterten Gesellschaft in die gleichen Rechte der Konzessionäre eintreten, wogegen sie jedoch als Aequivalent die zwei neuen Bohrungen auszusühren hätten. Die Auswendungen der alten Aktionäre dis zum Zeitpunkt der Neukonstituierung (1850—1879) wurden mit 100,000 Franken siziert in dem Sinne, daß bei eintretender Abbauwürdigkeit eines ev. Kohlenlagers die Summe als Stammaktienkapital gutgeschrieben worden wäre. Dies war der heikelste Punkt zur Regelung, denn ansänglich wurde eine Absindungssumme von 205,000 Franken gesordert, wovon 5000 Franken bar bezahlt und 200,000 Franken in Aktien stipuliert werden sollten!

(Caut vorliegender Rechnung betrugen die Ausgaben der ursprünglichen Gesellschaft in den ersten 29 Jahren 87,300 Franken. Für damalige Derhältnisse eine recht respektable Summe, die nach heutigem Geldwert mehr als eine Diertelmillion ausmachen würde! Die höchste Einzelleistung belief sich auf 10,365,22 Franken, die niedrigste auf 829,27 Franken.)

Saut einem unverbindlichen Dertrag mit einem Bohrunternehmer Ingenieur C. Brattig aus Camen wären die Kosten für zwei Bohrlöcher von 250—300 Meter Tiefe auf nicht ganz 100,000 Franken zu steben gekommen. Gestütt auf diese nicht gerade übersette Summe wurde ein "Prospectus und Einladung zur Actienzeichnung zur Aufschließung des Steinkohlenlagers (!) zu Zeiningen" verfaßt. Darin schrieb man 1000 Aktien zu 100 Franken zur Zeichnung aus. Damit wäre das Doranschlagskapital von 100,000 Franken gedeckt gewesen. Don diesen 1000 Aktien hatte die Ortsbürgergemeinde Zeinigen durch Beschluß v. 8. Dez. 1879 bereits 200 Stück übernommen, das Initiativ-Komitee seinerseits beteiligte sich mit fünfzig Aktien. Wie groß der übrige Erfolg war, ist nirgends vermerkt. Als Befürworter und Schutgeist des neu beginnenden Unternehmens wurde natürlich erster Linie Berg-Ingenieur Ott gitiert. Außerdem mußte herhalten Professor Alb. Müller in Basel. In seinem geologischen Gutachten an die schweizerische Steinkohlenbohrgesellschaft unter dem

Titel: "Dokumente zur Gründung der Schweizerischen Steinkohlenbohrgesellschaft", finden sich nämlich einige Stellen, die die Bohrversuche nach Steinkohlen im Bezirk Rheinfelden rechtfertigen, z. B.

... "daß sämtliche Geologen der Schweiz darin übereinsttmmen, daß, wenn irgendwelche Erfolge zu erwarten seien, dies zwischen Stein und Basel und besonders in der Nähe von Rheinfelden der Fall wäre."...

Oder: "Aus diesem Grunde sind die kleinen Buntsandstein-Reviere von Wallbach, von Mumpf und Zeinigen-Zuzgen, als dem Grundgebirg zu nahe liegend, mit Ausnahme des letztern kaum zu empfehlen."

Die obgenannten "Documente" des Herrn Prof. Alb. Müller hatten im Jahre 1874, also 5 Jahre früher, die Bohrung auf dem Weiherfeld veranlaßt. Troß, oder vielleicht gerade wegen dieser erfolglos verlaufenen Rheinfelder Bohrung, hofften die Zeininger auf ihrem Boden mehr Erfolg zu haben.

Im hinblick darauf nun, daß die Zeininger es nicht gänzlich unterließen, auf die Stimme von Fachmännern zu hören, geht es nicht wohl an zu behaupten, es sei einfach ohne Ueberlegung ins Blaue hinein "gegrübelt" worden. Ganz am Anfang mag dies der Fall gewesen sein, aber auch schon bei der ersten Bohrung sind Ratschläge eingeholt worden, wenn auch nur bei mehr praktisch erfahrenen Männern. (Obersteiger.)

Das Resultat der dritten und letzten Zeininger Bohrung war ein Stollen von 210 Meter Tänge und ein Bohrloch von 150 Meter Tiese und wiederum keine Kohlen! Bohrobjekt war diesmal der Zeininger Berg. Der Eingang zum Stollen liegt gerade am Waldrand ob dem Wallbacher Scheibenstand. Mittels einer Rollbahn wurde das Aushubmaterial auf die Wiese hinausbefördert. Heute wachsen allerhand Sträucher darauf.

Ein großer Fehler wurde begangen, indem man zuerst in den dortigen bunten Sandstein einen Stollen schlug! Das einzig Richtige wäre eine sofortige Tiesenbohrung im benachbarten Wiesengelände gewesen. Die Stollenarbeit war also vollständig vergebens!

Sehr wahrscheinlich wurde nach Ott'schen Anweisungen verfahren. Ott hatte ein Profil ausgearbeitet, das den Befunden der zuverlässigen Geologen nicht standzuhalten vermag und nach welchem eine Steinkohlenschicht auf dem kürzesten Weg im Innern des Zeinigerberges zu erreichen gewesen wäre!

An der dritten Bohrung wurde ohne Unterbruch gearbeitet. Ständig waren 4 Mann beschäftigt. Wer weiß, wie lange noch gegraben worden wäre, wenn nicht durch einen unverhofften Zusall ein Ende herbeigeführt worden wäre: Ein unvorsichtiger Arbeiter ließ im schönen Monat Mai 1888? das Schmandrohr (Cöffel) in das Bohrloch sinken und alle Bemühungen während 14 Tagen, dasselbe zu Tage zu fördern, blieben erfolglos. "Hoffen wir", so schreibt Dr. Hoffert, ein späterer Kritiker. "daß es noch recht lange drinnen bleibt und daß die Zeininger nicht eher weitere Dersuche machen, es zu heben, bis positivere, sichere Kennzeichen vorliegen, daß überhaupt in ihrem Gebiete Kohlen vorkommen, welche ihrem Mut und ihrer bewunderungswürdigen, zähen Ausdauer ein genügendes, sohnendes Aequivalent bieten."

Shlugwort.

Es ist viel gelacht worden und es wird künftig noch gewitzelt werden über den "dummen Streich" und mit einiger Berechtigung. Denn, wenn man an die vage Organisation, an die primitive technische Einstichtung am Ansang und vor allem an die Umwege denkt, die zur Erreichung des Zieles eingeschlagen wurden, kann man sich einer heiteren Miene nicht erwehren. Das Zeininger Kohlenbohrunternehmen aber restlos dem Fluch der Lächerlichkeit überantworten zu wollen, geht nicht wohl an. Daß darin die wichtigsten Doraussehungen zu einem Erfolg vorhanden waren, nämlich Ausdauer, Opfergeist und Fühlungsnahme mit der geologischen Wissenschaft, wird nach den vorausgegangenen Aussührungen niemand bestreiten können. Die letztere erfolgte allerdings etwas spät, aber doch früh genug, um darzutun, daß die Bohrungen Berechtigung hatten, besonders in Bezug auf die Auslassungen des Herrn Drof. Müller aus Basel.

Trot den Mängeln aber, die diesem Werk anhafteten, muß auch auf das Gute hingewiesen werden, das die Begründer des Unternehmens schaffen wollten, nämlich "dem ganzen Cande, vorzüglich aber der arbeitenden Menschenklasse einen besseren Erwerb zu schaffen."

Dieser Gedanke ist im Konzessionsgesuch ausgedrückt. Er ist edel und zeugt von großer Heimatliebe.